
WZBrief Bildung

19 | Februar 2012

Mangelnde Ausbildungsreife – Hemmnis bei der Lehrstellen- suche von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss?

Heike Solga, Meike Baas und Bettina Kohlrausch

Bei der Lehrstellensuche von Hauptschülern zählen Lernmotivation, Arbeitstugenden und Sozialkompetenz mehr als Fachnoten.

Die schulische Berufsorientierung trägt Früchte: Die Berufswünsche der meisten Hauptschüler sind konkret und realistisch.

Ausschlaggebend ist der frühe und regelmäßige Kontakt zu Betrieben. Potenzielle Ausbilder sehen so nicht nur Defizite, sondern lernen Jugendliche mit ihren persönlichen Stärken kennen.

Mangelnde Ausbildungsreife – Hemmnis bei der Lehrstellen- suche von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss?

Heike Solga, Meike Baas und Bettina Kohlrausch

Es ist ein Paradox: Während immer mehr Unternehmen freie Lehrstellen nicht besetzen können, wird es für Jugendliche, die die Schule mit einem Hauptschulabschluss oder gar ohne einen Schulabschluss verlassen, immer schwieriger, einen Ausbildungsplatz zu finden. Mehr als die Hälfte dieser Jugendlichen landet im sogenannten Übergangssystem, das heißt in berufsvorbereitenden Maßnahmen. Als Erklärung für dieses Paradox wird von Medien, Unternehmen und der Politik häufig angeführt, einer zunehmenden Zahl dieser Jugendlichen fehle die erforderliche Ausbildungsreife, so dass sie den Anforderungen einer beruflichen Ausbildung (noch) nicht gerecht würden.

Der vorliegende WZBrief überprüft diese Erklärung mit Blick auf eine der leistungsschwächsten Schülergruppen. Grundlage sind Analysen einer Mehrfachbefragung von 452 Jugendlichen an 45 niedersächsischen Hauptschulen, die die Schule nach der 9. Klasse im Sommer 2010 verlassen haben. 319 dieser Jugendlichen besuchten Projektklassen für leistungsschwache Schülerinnen und Schüler und 133 „normale“ Hauptschulklassen. Die Befragung wurde unter Leitung von Heike Solga in Zusammenarbeit mit dem Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) von 2008 bis 2010 durchgeführt (siehe Kasten).

Für diese Gruppe ist interessant, ob der Besuch von neun Klassenstufen an einer Hauptschule überhaupt noch für den Ausbildungsmarkt ausreichend ist und welche Bedeutung die Ausbildungsreife für den Erfolg bei der Ausbildungssuche hat.

Ausbildungsreife – was ist das?

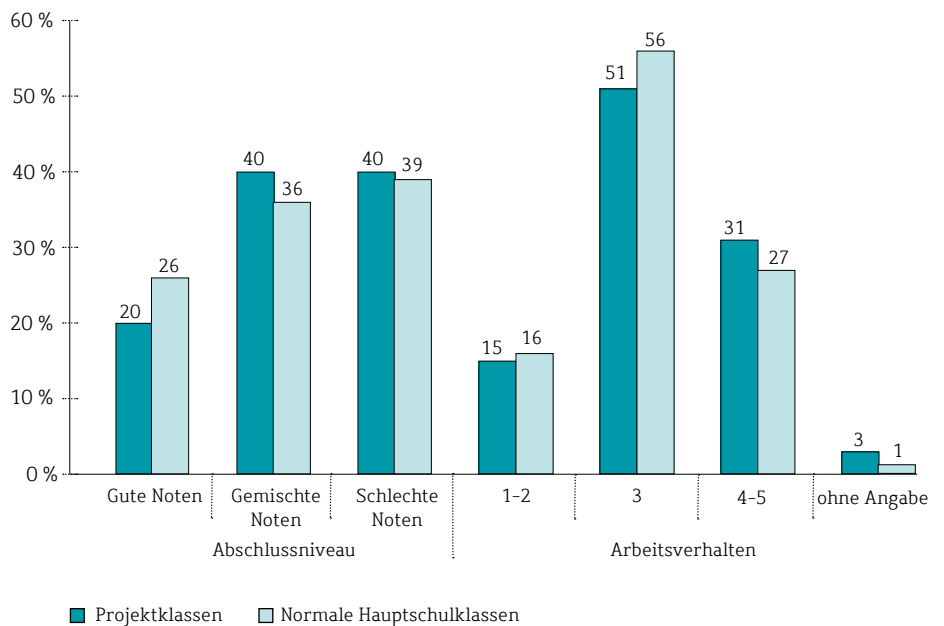
Obwohl über Ausbildungsreife viel diskutiert wird, gibt es keine verbindliche Definition. Grundlage der folgenden Ausführungen sind drei Dimensionen, die der „Nationale Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ in einem Verständigungsprozess wichtiger ausbildungspolitischer Akteure (Sozialpartner, Bundesregierung, Länder und Bundesagentur für Arbeit) ausgehandelt hat. Entlang dieser drei Dimensionen definiert der Ausbildungspakt Ausbildungsreife negativ über:

1. (zu) geringe schulische Basiskenntnisse;
2. mangelhaftes Arbeits- und Sozialverhalten, fehlende Lernmotivation;
3. die fehlende Fähigkeit von Jugendlichen, „ihre eigenen Bedürfnisse und berufsbedeutsamen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse (zu kennen) und diese mit wesentlichen Aspekten und Anforderungen von Berufen in Beziehung setzen (zu können)“ (Bundesagentur für Arbeit 2009), kurz „Berufswahlreife“.

Ausbildungsreife am Ende der Hauptschule

Schulische Basiskenntnisse: Die befragten Jugendlichen haben bereits nach der 9. Klasse die Schule verlassen. Damit gehören sie heute zu einer Minderheit – auch in Niedersachsen. Auch hier ist der Besuch der 10. Klasse an der Hauptschule eher die Regel als die Ausnahme. 70 Prozent der 452 befragten Jugendlichen wurden am Ende der 7. Klasse in eine der Projektklassen überwiesen. Das heißt, sie galten als so leistungsschwach oder wenig lernmotiviert, dass für sie selbst der einfache Hauptschulabschluss in Frage stand. Letztlich haben allerdings mehr als 90 Prozent aller befragten Jugendlichen den Hauptschulabschluss erreicht.

Als wichtiger Indikator für ihre schulischen Kenntnisse dienen die Fachnoten. Der Durchschnitt der Deutsch- wie der Mathematiknote auf dem Hauptschulzeugnis dieser Jugendlichen lag bei jeweils 3,6. Sie sind damit häufig schlechter als befriedigend. Nur zwei von zehn dieser Jugendlichen haben in ihrem Abschlusszeugnis in Deutsch und Mathematik jeweils eine Drei oder besser (siehe Abbildung 1).



Gute Noten = Deutsch- und Mathematiknote 3 oder besser;

Gemischte Noten = Deutsch- oder Mathematiknote 3 oder besser, die andere Note 4 oder schlechter;

Schlechte Noten = Deutsch- und Mathematiknote 4 oder schlechter.

Quelle: 452 Hauptschüler/innen, die nach der 9. Klasse die Schule verlassen haben, Datensatz „Abschlussquote erhöhen - Berufsfähigkeit steigern 2“ und „Vertiefte Berufsorientierung und Praxisbegleitung an Hauptschulen“, 2008-2010, SOFI.

Abbildung 1: Abschlussniveau und Arbeitsverhaltensnoten von Jugendlichen, die die Schule nach der 9. Klasse verlassen haben

Soziale und motivationale Voraussetzungen: In Niedersachsen gibt es sogenannte Kopfnoten. Die Note für das Arbeitsverhalten soll Eigenschaften wie Leistungsbereitschaft und Mitarbeit, Kooperationsfähigkeit, Selbstständigkeit, Ausdauer, Verlässlichkeit bewerten. In die Note für das Sozialverhalten fließen Reflexionsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Regelbewusstsein, Hilfsbereitschaft und Achtung anderer ein.

Die Noten für das Arbeits- und das Sozialverhalten auf dem Abschlusszeugnis dieser Jugendlichen liegen im Mittel bei 3,2 bzw. 3,1. Nur bei jedem Siebten dieser Jugendlichen (das heißt bei 15 Prozent) wird das Arbeitsverhalten mit „verdient besondere Anerkennung“ (1) oder „entspricht den Erwartungen in vollem Umfang“

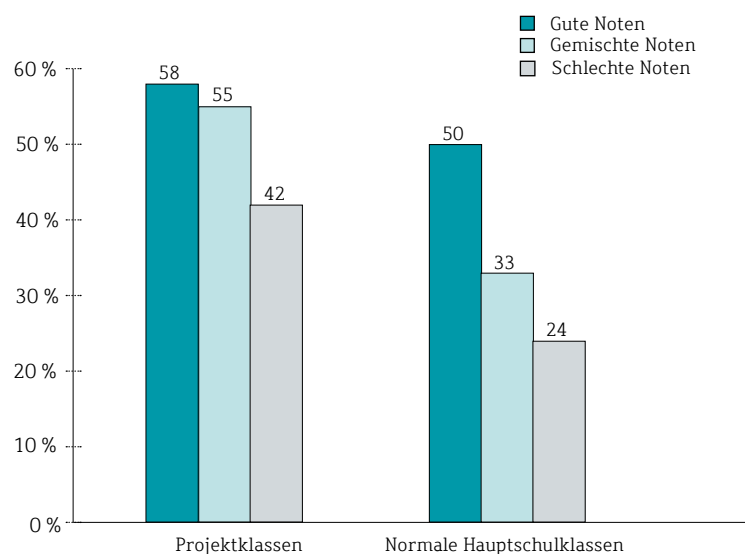
(2) bewertet. Bei etwa der Hälfte „entspricht es den Erwartungen“, und bei jedem Dritten ist es mangelhaft (mit „4 = entspricht den Erwartungen mit Einschränkungen“ oder „5 = entspricht nicht den Erwartungen“) (Abbildung 1).

Berufswahlreife: Bereits in der ersten Befragung (zu Beginn der 8. Klasse) ist der Wunsch, nach der Schule eine Ausbildung zu machen, bei den Jugendlichen sehr stark (acht von zehn geben ihn an). 80 Prozent dieser Jugendlichen wiederum können bereits zu diesem frühen Zeitpunkt einen Berufswunsch nennen – Ende der 9. Klasse sogar neun von zehn. Die Berufswünsche der Jugendlichen sind durchaus realistisch. Am häufigsten wurden handwerkliche und industrielle Metallberufe, Berufe im Verkauf und in der Beratung sowie Berufsbildungsberufe genannt. Die Berufswünsche konzentrierten sich auf Ausbildungen mit geringeren Anforderungen („unteres Ausbildungssegment“, vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 108). Eine Ursache für die realistischen Ziele dieser Jugendlichen ist, dass an vielen Hauptschulen mit der Berufsorientierung bereits in der 8. Klasse engagiert begonnen wird.

Ausbildungsreife und der Übergang in eine Ausbildung

45 Prozent der Jugendlichen (204 von 452) haben drei Monate nach dem Verlassen der 9. Klasse eine voll qualifizierende betriebliche, schulische oder außerbetriebliche Ausbildung begonnen – und dies, obwohl sie die Hauptschule bereits nach der 9. Klasse (mehrheitlich mit Abschluss) verlassen haben. Ferner waren die Abgängerinnen und Abgänger aus den Projektklassen erfolgreicher. Bei ihnen fand sogar die Hälfte einen Ausbildungsplatz, in den normalen Klassen hingegen nur ein Drittel.

Wäre es nach vorhandenen Basiskonzepten, messbar etwa an einer Note 3 und besser in Deutsch und Mathematik, gegangen, hätten nicht 45, sondern lediglich 22 Prozent der befragten Jugendlichen eine Ausbildung beginnen dürfen. Außerdem hätte der Anteil der Jugendlichen mit erfolgreichem Übergang in eine Ausbildung in den normalen Klassen höher sein müssen als in den Projektklassen. Beides war nicht der Fall. Offensichtlich spielen also Fachnoten eine geringere Rolle als gemeinhin erwartet. Dies zeigt sich auch in den Anteilen der erfolgreichen Jugendlichen für die unterschiedlichen Abschlussniveaus (Abbildung 2): Jugendliche aus Projektklassen haben trotz schlechterer Noten bessere Chancen auf dem Ausbildungsmarkt.



Definition und Quelle: siehe oben, Abbildung 1

Abbildung 2: Abschlussniveau und Übergang in eine Ausbildung innerhalb von drei Monaten nach dem Verlassen der Schule

Der größere Erfolg der Projektschülerinnen und -schüler ist vor allem mit der langfristigen betrieblichen Anbindung durch die regelmäßigen betrieblichen Praxistage zu erklären. Außerdem sind Unterschiede in der Bedeutung der Fachnoten für die Wahrscheinlichkeit, einen Ausbildungsplatz zu finden, nicht mehr vorhanden, wenn die Note für das Arbeits- oder das Sozialverhalten sowie der Bildungsabschluss der Eltern berücksichtigt werden.

Die große Bedeutung des Arbeits- und Sozialverhaltens (gegenüber den Fachleistungen) kann dadurch erklärt werden, dass die Erwartungen der Betriebe hinsichtlich der schulischen Basiskenntnisse am Ende der 9. Klasse allgemein inzwischen sehr gering zu sein scheinen. Betriebe geben diesen Jugendlichen also auch bei guten Fachnoten nur noch dann eine Chance, wenn sie ein Mindestmaß an Arbeits- und Sozialverhalten vermuten können.

Der Bildungsabschluss der Eltern ist ebenfalls wichtig für den Bewerbungserfolg ihrer Kinder. Die Berufswahlreife ist – anders als oft angenommen – bei vielen Hauptschülerinnen und Hauptschülern bereits in der 8. Klasse durchaus vorhanden. Probleme gibt es allerdings beim Weg vom Berufswunsch zur erfolgreichen Bewerbung. Eine Ursache dafür ist, dass etwa die Hälfte dieser Jugendlichen aus Familien kommt, in denen kein Elternteil eine abgeschlossene Berufsausbildung besitzt. Diese Eltern können ihre Kinder weniger gut bei der schriftlichen Bewerbung und in der Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche unterstützen.

Warum ist nun die betriebliche Anbindung so zentral für den Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche? Jugendliche aus den Projektklassen waren nicht nur generell erfolgreicher als die aus den normalen Klassen. Sie haben auch mehrheitlich und deutlich häufiger eine betriebliche Ausbildung begonnen als jene, die keine Projekt-klasse besuchten (ca. 75 Prozent der Auszubildenden aus den Projekt- im Vergleich zu nur 60 Prozent aus den „normalen“ Hauptschulklassen).

In den Projektklassen waren betriebliche Praxistage (in der Regel zwei Unterrichtstage pro Woche) in der 8. und 9. Klasse Teil des Schulbesuchs. In den anderen Klassen bestand der Kontakt zur Berufswelt im Wesentlichen aus punktuellen, kürzeren Schülerpraktika. 95 der 119 Jugendlichen aus den Projektklassen, die eine betriebliche Ausbildung begonnen haben, konnten in ihrem Praktikumsbetrieb verbleiben (80 Prozent). Bei den Jugendlichen aus den „normalen“ Hauptschulklassen mit betrieblicher Ausbildung haben nur 60 Prozent einen Ausbildungsplatz in einem ihrer Praktikumsbetriebe erhalten. Besonders erfolgreich waren jene Projektschülerinnen und -schüler bei der Ausbildungsplatzsuche, die ihren Praktikumsbetrieb in den zwei Jahren der Projektlaufzeit nicht oder nur ein bis zwei Mal gewechselt haben. Eine längere Verweildauer im Praktikumsbetrieb erhöhte bei diesen Betrieben die Bereitschaft, den Jugendlichen eine Chance zu geben, und bei den Jugendlichen die Chance, „ihren“ Betrieb zu finden, in dem sie akzeptiert und gefördert werden. Die Praxistage ermöglichten es also, dass bei diesen Jugendlichen nicht nur Defizite und Schwächen, sondern auch ihre individuellen Fähigkeiten und Motivationen erkannt wurden.

Fazit: Was kann getan werden?

Die schulischen Kenntnisse dieser Jugendlichen werden von den Betrieben als zu gering oder nicht ausreichend für anspruchsvolle Ausbildungen eingeschätzt. Von zentraler Bedeutung für die Chance, einen Ausbildungsplatz zu finden, sind für diese Jugendlichen daher Lernmotivation, Sozialkompetenzen und Arbeitstugenden sowie eine Anbindung an einen Betrieb, der ihre individuellen Fähigkeiten und ihre Motivation wahrnehmen kann. Dafür haben sich regelmäßige betriebliche Praxistage – möglichst über einen längeren Zeitraum im selben Betrieb – als erfolgreich erwiesen. Dieser Befund gilt nicht nur für die hier betrachteten niedersächsischen Projektklassen, sondern auch für die bayerischen „Praxisklassen“ (Baas et al. 2011).

Vergleichbare Evaluationsstudien für ähnliche Projekte in anderen Bundesländern (wie die „Schub-Klassen“ in Hessen, „Betrieb und Schule“ in Nordrhein-Westfalen oder „PraxisLerntag“ in Hamburg) liegen noch nicht vor.

Aus diesen Befunden folgt für die (Aus-)Bildungspolitik:

- „Ausbildungsreife“ ist weder ein klar definiertes Bündel von Kompetenzen und Fähigkeiten noch eine notwendige Voraussetzung für einen erfolgreichen Übergang in eine Ausbildung. Für die befragten Jugendlichen hat sich nur eine der drei Dimensionen – die sozialen und motivationalen Voraussetzungen – als zentral erwiesen. Daneben zählen Unterstützung durchs Elternhaus und eine längerfristige betriebliche Anbindung bereits während der Schulzeit.
- Für Jugendliche, die eine solche Betriebsanbindung während der Schulzeit nicht hatten und die in berufsvorbereitenden Maßnahmen landen, sollten betriebliche Praxistage spätestens dann als Teil des Schulalltags etabliert werden.
- Das Nachholen eines Hauptschulabschlusses – wie es politisch gefordert wird und durch berufsvorbereitende Maßnahmen gefördert werden soll – ist weniger wirksam, da potenzielle Ausbilder ohnehin keine hohen Erwartungen bezüglich des Abschlussniveaus haben.

Wichtig ist schließlich, dass die Betriebe ihre Rekrutierungsverfahren so umstrukturieren, dass sie nicht nur die Schwächen, sondern auch die Stärken der Jugendlichen erkennen. Gleichwohl ist angesichts der geringen Schulleistungen dieser Jugendlichen das Feld an möglichen Berufen sehr eingeschränkt. Der Anteil der Berufe, die höhere Anforderungen stellen, wird in Zukunft weiter zunehmen. Daher ist schulpolitisch mehr dafür zu tun, dass Jugendliche in der Schule mehr lernen. Längerfristig sollte daher der Mittlere Schulabschluss als Regelschulabschluss etabliert werden. Damit dieses Ziel von vielen erreicht wird, wären die individuelle Förderung sowie die Flexibilisierung von Lernzeiten in der Schule zu erhöhen (vgl. Expertenrat „Herkunft und Bildungserfolg“ 2011). Allerdings wird es immer leistungsschwache Jugendliche geben. Für sie sind auch zukünftig die aufgezeigten Wege der betrieblichen Anbindung ein gutes Instrument der schulischen und Ausbildungsförderung.

Datengrundlage

ist eine Mehrfachbefragung von Schülerinnen und Schülern aus 91 Klassen an 45 niedersächsischen Hauptschulen, die zur Evaluation der Projekte „Abschlussquote erhöhen – Berufsfähigkeit steigern 2“ und „Vertiefte Berufsorientierung und Praxisbegleitung an Hauptschulen“ für die Bundesagentur für Arbeit durchgeführt wurde. Darüber hinaus wurden über 40 Experteninterviews mit Lehrkräften, Schulleitungen, Praktikumsbetrieben sowie Angestellten der regionalen Arbeitsagenturen durchgeführt.

Kern beider Projekte war die Einrichtung von speziellen Klassen (Berufsstarter- und Praxisklassen) für abschlussgefährdete Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Die Klassen bestanden von Beginn der 8. Klasse (August 2008) bis zum Ende der 9. Klasse (Juli 2010). Ihr zentrales Kennzeichen waren wöchentliche betriebliche Praxistage (in der Regel zwei Unterrichtstage), verbunden mit schulischen Zusatzangeboten zur Berufsorientierung. Neben den Schülerinnen und Schülern der Projektklassen wurden solche einer („normalen“) Parallelklasse an der jeweiligen Hauptschule befragt.

Von den insgesamt 838 mehrfach befragten Jugendlichen haben 452 die Schule nach der 9. Klasse verlassen. Sie sind die Datengrundlage für den vorliegenden WZBrief. Von diesen Jugendlichen besuchten 166 eine Berufsstarter-, 153 eine Praxis- und 133 eine „normale“ Hauptschulklasse. Die verwendeten Angaben stammen aus den Befragungen am Beginn der 8. Klasse, am Ende der 9. Klasse sowie drei Monate nach dem Verlassen der Schule (September/Oktober 2010).

Der WZBrief *Bildung* erscheint mehrmals im Jahr in unregelmäßigen Abständen. Er bietet knappe Analysen von WZB-Forscherinnen und -Forschern zu einem Thema aus dem Bereich Bildung.

Der WZBrief *Bildung* wird elektronisch versandt. Abonnieren unter: www.wzb.eu/de/presse/presseverteiler

Zu den Autorinnen

Heike Solga ist Direktorin der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt am WZB sowie Professorin für Soziologie an der FU Berlin.

Meike Baas ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI).

Bettina Kohlrausch ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI), Leiterin des Projekts „Wie und warum Benachteiligtenförderung gelingt“.

Zum Weiterlesen

Solga, Heike/Baas, Meike/Kohlrausch, Bettina (2011): Übergangschancen benachteiligter Hauptschüler und Hauptschülerinnen. Evaluation der Projekte „Abschlussquote erhöhen – Berufsfähigkeit steigern 2“ und „Vertiefte Berufsorientierung“. IAB-Forschungsbericht 6/2011. Nürnberg: IAB, online: <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2011/fb0611.pdf> (Stand: 26.01.2012).

Solga, Heike/Kretschmann, Claudia (2010): Follow-up-Studie zur Evaluation des Projekts „Abschlussquote erhöhen – Berufsfähigkeit steigern“. WZB Discussion Paper SP I 2010-503. Berlin: WZB, online: <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/2010/i10-503.pdf> (Stand: 26.01.2012).

Protsch, Paula/Dieckhoff, Martina (2011): Noten, kognitive Fähigkeiten oder Persönlichkeit: Was bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zählt. WZBrief Bildung 16/2011. Berlin: WZB, online: <http://www.wzb.eu/de/publikationen/wzbrieft-bildung/archiv> (Stand: 26.01.2012).

Impressum

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

Social Science Research Center
Berlin

Herausgeberin:
Prof. Jutta Allmendinger Ph.D.

Redaktion:
Dr. Paul Stoop
Gabriele Kammerer

Produktion:
Ingeborg Weik-Kornecki

Reichpietschufer 50
10785 Berlin

Telefon +49 (30) 25491-0
Telefax +49 (30) 25491-684

wzb@wzb.eu
www.wzb.eu

Verwendete Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld: Bertelsmann.

Baas, Meike/Eulenberger, Jörg/Geier, Boris/Kohlrausch, Bettina/Lex, Tilly/Richter, Maria (2011): „Kleben bleiben?“ Der Übergang von Hauptschüler/innen in eine berufliche Ausbildung. Wissenschaftliche Texte DJI. München: DJI, online http://www.dji.de/bibs/9_13646_DJI_Papier_SFI_2%2008.pdf (Stand: 26.01.2012).

Bundesagentur für Arbeit (2009): Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland. Nürnberg.

Expertenrat „Herkunft und Bildungserfolg“ (2011): Empfehlungen für Bildungspolitische Weichenstellungen in der Perspektive auf das Jahr 2020 (BW2020). Stuttgart: Kultusministerium, online: http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1285001/ExpertenberichtBaW%FC_online.pdf (Stand: 26.01.2012).